

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 19803. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 2.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtaufgabe, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die sächsische Regierung nimmt in einer offiziellen Auslassung Stellung zum sozialdemokratischen Budgetstreit.

Die Differenzen auf den deutschen See- und Schiffswerften sind noch nicht beigelegt; Verhandlungen sind von neuem eingeleitet.

Die französischen Eisenbahner haben auf sämtlichen von Paris ausgehenden Linien den Generalstreik erklärt.

In der spanischen Deputiertenkammer erklärte der Ministerpräsident Canalejas auf einen Protest des Genossen Iglesias hin, Spanien werde in Marokko die „Zivilisation“ mit Gewalt verbreiten.

Konflikt in der tschechischen Sozialdemokratie.

Leipzig, 12. Oktober.

Aus Oesterreich schreibt man uns: Die Gegensätze in der tschechischen Partei werden nun buchstäblich von Tag zu Tag schärfer. Die Separatisten sind, wie vorauszusehen war, ganz außer Rand und Band geraten, weil die tschechischen Zentralisten die Zerrüttung der Partei nicht mehr ruhig mit ansehen wollen. Der zentralistische Proletar hat vorläufige Woche in einem Leitartikel, in dem er über die Lage der Partei im „Wojnik“ laut, erklärt, daß die 15 aus der tschechischen Partei ausgeschlossener Brüner Organisationen keineswegs, wie die Separatisten behaupten, die Gründung einer neuen Partei anstreben, sondern nur die Säuberung der alten internationalen sozialdemokratischen Partei von Leuten, „die aufgehört haben, mit dem Arbeiter zu fühlen“. Die Ausschließung der 15 Organisationen sei erfolgt, weil sie sich bei der Parteiführung nicht von den deutschen Genossen trennen wollten. Die Einberufung eines Schiedsgerichts sei ihnen verweigert worden, weil das Organisationsstatut für Ausschlossene nicht gelte. Auch alle andern Versuche der ausgeschlossener Organisationen, wieder in das alte Verhältnis zur Partei zu kommen, seien erfolglos geblieben. Es sei also diesen Organisationen nichts übrig geblieben,

als den Schritt zu tun, über den die Separatisten nun so erboht seien. Die Brüner Novost, das wilde aller Separatistenblätter, veröffentlichte nun ein von der Landesexekutive und mehreren Wahlkreisexekutiven unterzeichnetes Manifest „an die parteigenössliche Öffentlichkeit“, in dem bestritten wird, daß die Behauptungen des Proletars richtig sind. Die 15 Organisationen seien nicht ausgeschlossen, sondern „als außerhalb der Partei stehend“ erklärt worden. Eine andre Maßregel habe man nicht treffen wollen, damit nicht fälschlich behauptet werde, daß man mit einer Ausschließung aus der Partei die Angehörigen der Zentralorganisationen strafen wolle. Anders aber verhalte es sich mit den Leuten, „die ausdrücklich erklären, daß für sie keine Parteireglements gelten und die in Versammlungen und in der Presse die Partei angreifen und schmähen und eine Spaltung in die Arbeiterschaft tragen“. Gegenüber diesen Leuten müsse die Partei „ihre Stellung deutlich erklären“. Wir erklären darum, daß folgende Bürger aus der tschechischen sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen sind. Von den 13 Genossen, deren Namen nun genannt werden, gehören einige zu den tüchtigsten gewerkschaftlichen und politischen Organisations des tschechischen Proletariats! Weil sie sich der Zerschlagung der Organisation mit ihrer ganzen Kraft widersetzt haben, sind sie nun wegen Zerschlagung der Partei ausgeschlossen worden. Die Separatisten nennen das „Klarheit schaffen“. Das Manifest schließt mit der Versicherung:

Wir werden alle durch unermüdete Arbeit und durch die Erfolge dieser Arbeit beweisen, daß die letzten Ereignisse in unserer Bewegung ihre Wiedergeburt bedeuten, ihre Stärkung auf dem weiten Wege für die Emanzipation des Proletariats.

Die Tatsache, daß die tschechische Sozialdemokratie seit dem letzten Parteitag bis zum Mai, also in einem halben Jahr, von 91 000 Mitgliedern nicht weniger als 40 000 verloren hat, und daß die tschechische Parteipresse stark zurückgegangen ist und noch zurückgeht, paßt freilich herzlich schlecht zu diesem Gerede. Aber das geniert die Separatisten nicht. Sie fahren fort, „Klarheit“ zu schaffen. In Dmütz haben sie „wegen der verberblichen umstürzlerischen Tätigkeit der zentralen Sekretäre und ihrer Helfer“ (nebenbei: der Separatismus liebt es auch sonst, sich in der Sprache der normärzlichen Polizei auszudrücken) und wegen einiger ähnlicher Verbrechen die politische Organisation aufgelöst und sechs Genossen aus der Partei ausgeschlossen. Auch in Prag schafft man Klarheit. Dort haben die Separatisten am Sonntag eine

von der Gewerkschaftskommission einberufene Plenarversammlung der Mitglieder sämtlicher Prager Zentralgewerkschaftsorganisationen, in der über den Kopenhagener Beschluß und über die Entscheidung der tschechischen Parteivertretung über diesen Beschluß verhandelt werden sollte, gesprungen. Mit solchen Mitteln wird wirklich „Klarheit“ geschaffen, freilich eine andre, als die Separatisten meinen.

Nun verbreiten auch die Zentralisten in Böhmen ein Flugblatt, in dem, ebenso wie in dem Aufruf des Proletar, erklärt wird, daß die tschechischen, in den Zentralorganisationen vereinigten Arbeiter der Parteivertretung nicht auf dem Wege folgen wollen und werden, der sie aus der Internationale hinausführt. Der Kampf ist auf der ganzen Linie entbrannt und er wird wohl ausgefochten werden müssen, denn die Separatisten denken weniger als je daran, irgendwelche Konzessionen zu machen.

Die deutschen Genossen haben sich bisher in den Streit zwischen den Separatisten und den tschechischen Zentralisten fast gar nicht eingemischt. Aber der gegenwärtige Zustand wird mit jedem Tage unerträglich, und allmählich bricht sich unter der deutschen Arbeiterschaft die Auffassung Bahn, daß die Gesamtpartei in den Streit, der nicht nur die tschechische Sozialdemokratie zu desorganisieren und zu demoralisieren droht, sondern auch in die Reihen der nichttschechischen Arbeiter Verwirrung trägt, endlich eingreifen muß. Die von der Gesamtexekutive beschlossene Einigungscommission wird schwerlich zusammentreten, und so wird nichts übrig bleiben, als die Einberufung eines Gesamtparteitags.

Französischer Gewerkschaftskongress.

Fünfter Tag.

Toulouse, 7. Oktober. (Fig. Ver.)

Die Diskussion über die Berichte wird zu Ende geführt. Pevet erwidert viel in einer Rede, die auf die anarchistische Taktik in der C. G. T. manches Licht wirft. Für Pevet läuft Syndikalismus und Anarchismus zuletzt auf eins heraus. Der eine will die Emanzipation des Individuums, der andere die der Arbeiterklasse. Alle vorgeschrittenen Menschen sind Antimilitaristen — auch die Militärs, die bei den Nonnenanstrengungen den Dienst verweigerten, sind mir sympathisch. Niel verlangt von uns die offene Erklärung unserer Ziele. Aber wir alle sind Heuchler. Wir Anarchisten berufen uns, wenn wir gewerkschaftliche Propaganda auf einem noch unbebauten Terrain beginnen, auf das Gesetz von 1884. Was haben die Ausländer mit ihren starken Effektivbeständen erreicht? Es ist wahr, daß

Endlich schien es ihm, als werde der Adam gerade in seiner Gegenwart mit Vorliebe ausfällig. Dennoch bejähmte er sich männlich. Er verhielt sich nach Kräften mit ihm, schlug einen kameradschaftlichen Ton an und ging einmal sogar mit ihm zum Greißler.

Es war wieder in der Küche. Adam und die Marie saßen sehr vertraulich auf der Kohlenkiste, und der Adam begann: „Hast ein Geld, Marie?“

Sie machte ein verdrückliches Gesicht: „Es kommt immer auf das h'raus mit Ihnen, Herr Adam, 's is eh' schon gar viel.“

Er legte seinen Arm um sie: „Wir'st's schon wieder kriegen. Und mit guten Zinsen. Was möchtest denn eigentlich zu schenken kriegen, Schächerl?“

Sie bekam begehrliche Augen: „Ein goldenes Bracelett hätt' ich so viel gern.“

„Kriegst es, Mizzel. Wie ich einträ.“

„Aber ich hab' nur noch zwa Gulden von mein' ganzen Lohn. Alles hab' ich Ihnen gegeben. Und a paar Schächerln tät' ich so gebrauchen, wo ich tanzen gehn möcht.“

„Kriegst eh' net um die zwa Gulden. Gib sie lieber mir.“

„Da hab'n S' es.“

„Und wissen S', den Herrn Gröger werd' ich mir behalten.“

„Na also. Er is ganz ein netter Mensch.“

„Meintwegen is er's. Aber er gibt mir eine Ruh mit dem Lernen. Am End' nimmt sich mein' Alter hernach einen andern, und der fangt mir wieder an und will mich sekkieren. Dem hab' ich's schon abgewöhnt.“

„Er is halt ein kluger und ein sehr gesehter Herr!“

„Der? Ein mordionischer Gesl is er.“

„Ja bitt' Ihnen! Ja, wie so denn?“

„In die Kathi is er verflocht.“

„Wirklich?“

„Wenn ich dir's sag'! Da hab' ich schon meinen Merks dafür. Ueber beide Ohren, so lang als sie sein, verliert. Die Kathi und ein Student!“ Er stieß sie an. Sie schickte herzhast. Und er piffte schrill und kräftig, und die beiden lachten hernach sehr herzlich über Peter Gröger und seine ungläubliche Dummheit. . .

Seuilleton.

Der Uebergang.

Roman von S. J. David.

6) Nachdruck verboten.

Dennoch kam Peter Gröger immer wieder. Es ging ihm gut genug, daß es ihn, so sparsam er war, nicht reizen konnte, da wohlfeil zu zehren. Er hatte seine Stunden, die ihm recht leicht bezahlt wurden, verdiente reichlich, was er bei seiner Bedürfnislosigkeit brauchte, erübrigte schon für Taxen, freute sich des Gedankens, um wie viel bequemer es sein jüngerer Bruder haben werde, wenn den seine Studien endlich nach Wien führen würden, hielt sich als ein gestitteter Junge von liebedürftiger Gesellschaft fern und ging überhaupt seinen stillen und unverrückten Weg. Dies Haus aber lockte ihn mit heimlicher Anziehung. Die Hoffnung, den Adam durchs Examen zu bringen, hatte er längst aufgegeben, denn dazu hätte der doch selber etwas tun müssen. So trieb er mit dem Jungen allerhand, das ihm sonst nützen konnte, und wendete desto mehr Zeit an die Linnerl. Er bekannte Herrn Mayer offen, wie schlimm es mit den Ausichten seines Sohnes auf das Einjährigendrecht stünde. Er brauste auf, jammerte über das viele herausgeworfene Geld, schwur, den nichtsnutzigen Buben, der ihm noch keine gute Stunde gemacht, endgültig zu erschlagen, und ließ es bei einigen heftigen, trotzig genug angehörten Worten bewenden, als ihm der frech entgegentrat. Es war beinahe, als hege der Vater eine gewisse Furcht vor dem jähzornigen Burschen.

Was aber den Studenten immer wieder in die Adam-Mayer-Gasse zog, das war die Kathi.

Es war wie ein süßes Geheimnis über dem Mädchen und allem, was sie anging. Immer war sie müßig.

Er sah niemals ein Buch oder eine Zeitung in ihren Händen. Höchstens stichelt sie lässig an einer Handarbeit, die nicht rücken wollte. Und dennoch erschien sie niemals gelangweilt. Wie in sonderbaren und fremden Gedanken ging sie durch die Welt.

Er wußte, daß man sie hatte das Konservatorium besuchen lassen. Das war wohl in jenen besseren Jahren geschehen, von denen die Frau manchmal mit einer merkwürdigen Weisheit, die gerade bei ihr eigen berührte, zu sprechen begann. Welchem Beruf, welcher Ausbildung sie bestimmt gewesen? Das blieb dunkel. Wahrscheinlich sollte sie Schauspielerin werden. Dafür vermeint jede Wienerin Anlagen in sich. Dem aber widersprach es nach Peter Grögers Begriffen, daß sie so gar kein Bildungsbedürfnis zeigte. Aus welchen Gründen sie zu keinem Beschluß oder zu keiner Bewertung des Gelernten gekommen war? Dessen geschah niemals Erwähnung.

Ein Uebereinkommen aber bestand unausgesprochen, nach dem sie von allen häuslichen Verpflichtungen befreit blieb. Sie war denn doch auf dem Wege zu Höherem gewesen. Allerdings trugen sich die Mädchen schwermütlich gleich, aber irgend ein kostbarer Aufpuh war immer an der Kathi kleibern, oder mit einem ihr eigenen Geschmack brachte sie irgend eine Verzierung an, die allem ein eigenes Gesicht ließ. Einträchtig waren die beiden anderen, ihrer Anmut zu dienen und sie zu hegen, dieser kostbaren Schönheit, die Gröger niemals ohne eine starke Bewegung und ohne das Gefühl sehen konnte, sie sei ein Gnadengeschenk des Himmels, das einmal reichen Segen bringen müsse.

Sie ließ sich dieses gefallen. Ohne Hochmut, selbst ohne eigentliche Eitelkeit, mit einer immer gleichen, unbeweglichen, lässigen Müdigkeit. Das war einmal für sie in der Welt so bequem eingerichtet, und sie hatte keinen Grund, sich's anders zu wünschen — bis, nun denn, bis ihre Träume erfüllt sein würden. Und dieses war an ihr eigen: sie wurde niemals rot, und es wäre genug Gelegenheit gewesen, denn der Adam stichelte oftmals, unbetört durch die Gegenwart anderer und in der hämischsten Weise, an ihr herum. Dann konnte Gröger ganz rechtswaffen über den unverschämten Lämmel in Mut geraten. Und dennoch wünschte er sehr, sie erregt oder die Wangen vom Blut gefärbt zu sehen, das sich unfreiwillig erhob. Vielleicht riß dann der Schächer, der ihrer Augen Leuchten immer dämpfte, und sie wäre dann schöner gewesen denn je. Das geschah nicht. Sie erwiderte niemals. Nur in ihren Blicken war eine starke Verachtung